L. scand.
O.
10 Cr

Gedichte von CARL XV König von Schweden und Norwegen.

Carl

L. Scanol. o

10 ¢

Gedichte

von

CARL XV.

König von Schweden u. Norwegen.

Uebersetzt

von

Gottfried v. Leinburg.

BERLIN

Allgem. Deutsche Verlags-Anstalt.

SIGISMUND WOLFF.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK

An Schweden.

Du, der Freiheit hohe Wacht,
Du meine Heimath, meerumlacht,
Dich grüß' ich im Gesange.
Dem Helden im Gefechte gleich,
Stehst stolz du im Gefahrendrange,
An Ruhmesglanz und Siegen reich.

Bedroht, wohin dein Auge sah,
Furchtlos im Kampfe standst du da,
Wie deine Bergesriesen;
Und stromgleich aus Gebirg und Tann,
Aus deinen Thälerparadiesen
Hervorschwoll deiner Streiter Bann.

Noch wächst in deiner Wälder Schooß
Dir mancher Held der Schlachten groß;
Von frohen Freiheitsfängen

Noch brausen deine Ströme hehr,
Und bei des Sturms Berserkergängen
Schwankt deine Flotte stolz durchs Meer.

Doch du in deinem Friedenstraum
Gedenkst nun deines Ganges kaum,
Des Donnergangs im Norden,
Und deiner Thaten Pulsschlag steht. —
Schläft denn der Sturm an deinen Borden,
Der ringsum durch die Länder geht?

Dein Name ist von Ruhm umglänzt,
Mit Lorbeer'n ist dein Haupt bekränzt: —
O flichtst du dir nicht neue?
Bist müde du zu kämpfen schon
Für Recht und Freiheit, Ehr' und Treue,
Für deine heilige Mission?

Vom engen Sinn des Tags umstrickt,
Ach, ist in Selbstsucht denn erstickt
Die Flamm' in deinem Herzen?
Der Klageruf der Welt umher,
Der wilde Völkerschrei der Schmerzen,
Erreicht er denn dein Ohr nicht mehr?

O wohl! — Ist's Gott nicht, der dich stützt,
Hat gnädig dich nicht Gott beschützt
In Sturm und Nacht der Zeiten?

Er ist's, der mächtig dich erhält,
Und seine Engel selber streiten
Für dich im Kampfe mit der Welt.

Wohlan, du kleine Streiterschaar,
So schwinge wieder wunderbar
Das Schwert des Herrn hienieden!
Mit ihm in goldner Sonnenpracht
Wirst glorreich du für Licht und Frieden
Dann schlagen deine schönste Schlacht.

Vormals.

Eingeschwunden
Ist die Vorwelt
In die Nacht;
Ach, erloschen
Ist ihr prächt'ger
Nordlichtschein!
Keine Drapen
Donnern machtvoll
Mehr von Tod und
Ew'gem Ruhm;
Denn es fehlt der
Hohe Muth nun,
Denn die Kraft fehlt
Und die That.
Doch der Nachglanz
Jener Tage: —
Schön und herrlich
Gleich dem gold'nen,
Sonn'gen Licht,
Glänzt er neu noch,
Wie von gestern,

Unvergänglich
Durch die Nacht.

Nicht mehr thronen
Wallhall's Mächte
Ueber Gimles
Blauen Höhn,
Trinken nicht mehr
Mit der sel'gen
Schaar der Kämpen
Meth und Wein;
Odins Auge
Wacht nicht länger,
Durch die Wolken
Nicht mehr fährt der
Mächt'ge Thor;
Todt ist längst der
Gute Balder,
Freia's Thräne
Fließt nicht mehr.

Doch es steh'n noch
Asarunen,
Uraltheilig,
Moosbedeckt,
An den klipp'gen
Felsenwänden,
Steingeschrieb'nen
Sagen gleich,

Kaum geglaubt mehr
Von dem armen,
Zwergenhaften
Tagsgeschlecht,
Von den schwächlich
Kleinen Menschlein
Unsrer Zeit.
Soll denn nie die
Kraft mehr steigen
Aus den grünen
Eichenwäldern,
Aus der Berge
Tiefem Schacht?
Sie, die mächt'ge
Riesenjungfrau,
Nordlands unbe=
zwung'nes Kind?
Werden nie wie
Vormals wieder
Sich die scharfen,
Blanken Schwerter
Feindlich kreuzen
In der Schlacht,
Und im wucht'gen
Kämpenarme
Lieder singen,
Siegeslieder,
Tod und Fall?

Wehe! — Fruchtlos,
Sonder Herzen=
Widerhall,
Bleibt die Frage
Jetzt des heil'gen
Sängerschmerzes
An mein Volk! —
Doch voll frohen
Freiheitsschwunges
Steigt der Genius
Himmelwärts,
Trotzt voll Kühnheit,
Stolz und einsam
Wie der Aar,
All dem nicht'gen
Köhlerglauben
Unſ'rer Zeit,
Die der Thorheit
Und dem schnöden
Klang des Goldes,
Doch der Dichtung
Goldnen Worten
Nicht mehr lauscht.
Wehe! Wehe!
Denn die Jetztzeit,
An der Milch
Einer kleinen,
Thatenfeigen

Denkungsart
Aengstlich unter
Weibersorgen
Gleich dem Schwächling
Großgesäugt,
Trägt der Selbstsucht
Sklavenkette,
Jagt nach falschem
Glanz und Ruhm,
Jedes Hochsinn's
Baar und ledig!
O des Hohn's nun,
O der Schmach,
Gleichwohl rühmt sich
Dieses Volk noch
Seiner Freiheit!
Mit den blut'gen
Siegeslorbeer'n
Seiner Väter
Prunkt und prahlt's,
Von dem Erbtheil
Andrer Tage
Nur noch zehrt's! —

Schroff und schrill ist
Dieses Liedes
Klang und Tonart,
Und ein Schwertschlag
Jedes Wort,

Denn der Wahrheit
Strenge Warnungs=
reden ſchmeicheln
Nicht dem Ohr.
Doch noch ärger
Däucht der Schimpf mir,
Wenn's ein Volk von
Solcher Herkunft,
Solchem hohen
Stamm wie wir,
Von den Fremden
Müßte hören
Straflos ruhig,
Ungerächt,
Wie's die höchſten
Freiheitsgüter,
Wie's die Perlen
Schnöde wegwirft
Seines Stolzes,
Seines Werths: —
Wehe! Güter,
Unter Stürmen,
Unter Strömen
Edeln Blutes
Kampferkauft.

O hinunter
Lieber ſchlinge

Mich mit einmal,
Ew'ge Nacht,
Ehe Solches
Mir und meinem
Theuren Volke
Wiederfährt!
O ihr mächt'gen
Heldenschemen,
Steiget, steiget
Aus den Hügeln,
Wo ihr schlieft schon
Allzulang!
Sagt's, o sagt's den
Schwachen Enkeln,
Wie ihr kämpftet,
Wie ihr blutetet,
Um zu schirmen
Eure Freiheit,
Euer Recht!
Wie ihr Thaten
Schriebt in's gold'ne
Buch der Sage
Mit dem Schwert,
Welche herrlich
Werden glänzen
Durch der Zeiten
Nebelgrau! —
Dann ist's möglich,

Daß wir doch noch
Einmal streifen
Von den Wimpern
Jenen schweren,
Trägen Schlaf,
Der bis jetzt den
Freien Muth uns
Und die Thatkraft
Lahmgelegt.
Einmal werden
Wir dann doch noch
Zu den vor'gen
Fahnen eilen;
Werden folgen
Eurem glorreich
Hohen Vorbild,
Werden kämpfen
So wie ihr,
Mannhaft leben,
Mannhaft wirken,
Und als Männer,
Wenn es Noth thut,
Endlich gehen
In den Tod!

Glaubensbekenntniß.

Ich glaub' an einen Gott voll Vaterhuld und Gnade,
Der freundlich blickt und mild herab auf unſ're Pfade,
An ihn der iſt und war, und der da bleibt im Licht,
Wenn dieſer Erdenball wie Thon in Scherben bricht.
Der prächt'ge Stern des Tags mit ſeinem gold'nen Strahle,
Und thauig in der Nacht des Mondes Silberbrand,
Der Schmelz der Wieſen und die Blumenpracht im Thale,
Geſchenke ſind ſie all' von ſeiner mächt'gen Hand.

An einen Engel, hold und lieblich von Geberde,
Glaub' ich im Prüfungsthal und in den Weh'n der Erde.
Er kränzt der Bräute Haar in roſ'ger Maienluft,
Dem Dulder gießt er ſanft den Balſam in die Bruſt.
O wißt ihr, wer er iſt? — Der Engel iſt die Liebe!
Still lächelnd ſteht ſie da und kämpft im Sturmesgraus,
Und wenn vom Leben Nichts als Noth und Schmerz ihr bliebe,
Sie ſchwingt ſich doch zuletzt als Siegerin hinaus.

Ich glaube an die Macht des Ewigen und Schönen,
Das da in Farben glüht und das da jauchzt in Tönen: —
Das Weltall selbst umflicht's mit seinem Sternenkranz,
Und herrlich strahlt's wie er in ew'gem Jugendglanz.
Die Schönheit geht und wirkt unsterblich durch die Zeiten,
Besänftigt wunderbar der Menschheit Lust und Schmerz,
Und göttlich im Gedicht und in dem Klang der Saiten
Hebt sie die Herzen all' beseligt himmelwärts.

Und sprengt der Tod einmal der Seele Kerkermauern,
So glaub' ich still, die Nacht kann ewiglich nicht dauern;
Von jenseits kamen wir herab in's ird'sche Glück,
Und dahin gehen wir durch's grüne Grab zurück.
Und wenn der Erdentag und seine Sorgen schweigen,
Dann glänzt der himmlische herauf mit seinem Licht,
Und mit den Sel'gen in geschwisterlichem Reigen
Sanft schweben wir empor zu Gottes Angesicht.

Die Nacht.

Mondschein glänzt hernieder hold,
Tropft herab wie flüssig Gold
Von den Blüthenzweigen;
Klänge durch die Lüfte wehn,
Die wie eine Botschaft gehn
Durch das nächt'ge Schweigen.

Sel'ger Frieden! — O wie schön,
Solchem Ton von Himmelshöhn
Ahnungsvoll zu lauschen! —
Wohl an ihm mit Sehnsuchtsschmerz
Mag das sturmverschlag'ne Herz
Nächtlich sich berauschen.

Die Heimath des Herzens.

Wo ist dein Heim? — sprach ich zu meinem Herzen,
O du, das freundlich schon vom ersten Tag
Bei meinen Freuden mich, bei meinen Schmerzen
Begleitete mit frommgeduld'gem Schlag!
Ist's, wo im Walde still die Erlen säuseln?
Wo Quell und Strom im Windeswehn sich kräuseln? —
Nein, gab mein Herz zur Antwort, nein!

Wo ist dein Heim? — Ist's, wo Orkane brausen,
Und wo vom Fels der Waldbach niederstäubt?
Ist's, wo die Jagd mit Lust und wonn'gem Grausen
Die sanfteren Gefühle übertäubt?
Ist's, wo im Schlachtfeld Tod und Lorbeer'n winken,
Im Kugelregen Bajonette blinken? —
Mein Herz sprach Nein darauf, o nein!

Wo ist dein Heim? — Ist's, wo im Himmelsbrande
Des somm'gen Süd's der Erde Gärten blühn?
Ist's, wo am üppigen Tyrrhenerstrande
Die Purpurtrauben und Orangen glühn?
Ist's, wo am Nil die hohen Palmen stehen,
Und wo am Ganges die Bananen wehen? —
Jedoch mein Herz sprach wieder Nein!

Wo ist dein Heim? — Ist's, wo am Dovrefjelle
Das blaue Eisgebirg in Wolken hängt?
Ist's, wo die Fee der Mittnachtsgluth und Helle
Die Morgenröthe schwesterlich umfängt?
Wo schwarz im Schnee die mächt'gen Föhren ragen,
Und wo im Nordlichtschein die Drosseln schlagen?
Doch wieder sagte Nein das Herz.

Wo ist dein Heim? — Ist's in des Engels Nähe,
Der mit dir jauchzt' in seligem Verein,
Und mit dir litt, wenn unter Sturm und Wehe
Dein letzter Stern erlosch im Myrthenhain? —
Gewiß, bei ihr ist's! — Allzuhold und heiter
Noch schwebt ihr Bild auf deiner Jakobsleiter! —
Mein Herz voll Wehmuth seufzte Nein.

Wo ist dein Heim? — Ach, soll ich dich noch fragen?
Es ist doch das ersehnte bess're Land,
Wohin nach langen, bangen Erdentagen
Die Seele wiederkehrt zum Heimathstrand? —

Dort ist dein Heim, nicht wahr? — Auf jenen fernen
Weltinseln in dem Meer von Sternen?
Ja, sprach mein Herz da endlich, ja!

Dort ist mein Heim, so sprach mein Herz mit Beben,
Wo ich im Vaterarm des Herrn geruht;
Wohl mag ich glühn von ird'scher Gluth im Leben,
Doch leb' und web' ich in der Himmelsgluth.
In meiner Asche noch, in meinem Sterben
Flamm' ich zu Gott empor, sein Reich zu erben,
Denn meine Heimath ist in Gott!

Fata Morgana.

Wie kehrt das Bild vergangner Tage,
Verrauschter Stunden sel'ges Glück
Gleich einem Luftgebild im Hage
So oft und lieblich mir zurück!

Wie ich so schön da wiederschaue,
So schön wie ehmals, Wald und Meer!
Ich sehe wieder Strom und Aue,
Und Silberwolken drüberher.

Und Blatt und Blume funkeln helle
Und schlingen lieblich Kranz um Kranz,
Und wunderbar im Blau der Quelle
Strahlt's wieder wie mit Himmelsglanz.

Und einen Jüngling seh' ich schreiten
Durch all die lichte Lenzesluft: —
So fröhlich blickt er in die Weiten,
So voll von Glück und Stolz die Brust.

Und neben ihm durchs Grün der Haine
Schwebt sanft das Mägdlein seiner Wahl;
Es gleicht ihr Blick dem Sternenscheine,
Ihr gold'nes Haar dem Mondenstrahl.

Dort, wo die prächt'gen Linden stehen
Im Blüthenschnee am Seegestad,
Da winkt ein Haus, und dahin gehen
Die Zwei so seligstill den Pfad.

Da tobt die Windsbraut durch die Klüfte,
Und Sturm und Nacht umwölkt den Raum: —
Ach, und das holde Bild der Lüfte,
Zerronnen ist es wie ein Traum.

Fragen.

„Warum mit Lust und Bangen
Leb' und web' ich so in dir?
Du Geliebter, warum hangen
Deine Blicke so an mir?“ —

Frage den Stern des Tags, den prächt'gen,
Und warum er Feuer sprüht,
Und warum nach dieser nächt'gen
Erde seine Sehnsucht glüht?

Frage das Meer, warum so helle
Abends es in Purpur steht,
Wenn die Sonn' in seiner Welle
Selig lächelnd untergeht?

Mission des Weibes.

Worin besteht des Weibes Macht? —
Ein Tempel ist es der Geduld,
Vor welchem unbefleckt von Schuld
Der Engel des Gebetes wacht.
Es ist des Weibes himmlisch Wesen
In jedem Blick des Augs zu lesen.

Was ist des Weibes Liebesgluth? —
Ein Frühling wolkenlos und rein;
Durch Sturm und Wüste führt ihr Muth
Den Mann zurück in Edens Hain,
Wo dann die Beiden durch die Auen
Gott wieder sichtbar wandeln schauen.

Dir bin ich hold.

Dir bin ich hold,
Wie ich's den sonn'gen Maientagen
Nach Winternacht und Schneesturm bin: —
Dem Mai mit seinen Rosenhagen
Und mit der Nachtigall darin.

Dir bin ich hold,
Gleichwie der Wanderer der Wüste
Dem Quell es ist des Felsenhangs: —
Wo du bist, ist die Heimathküste
All meiner Lust und meines Sangs.

Dir bin ich hold,
Denn engelmild und lieblich strahlen
Mir deine Blicke hell und licht.
Den Schmelz, die Farben mag man malen,
Den Himmelsglanz im Auge nicht.

Dir bin ich hold,
Denn wo du gehst in sel'gem Prangen,
Da blühen Blumen um dich her;
Da hat die Wildniß keine Schlangen,
Die Rose keine Dornen mehr.

Dir bin ich hold;
Was in der Welt der Streit geschieden,
Gibst du im Herzen mir zurück,
O du in deinem Tempelfrieden,
Du meine Ruhe, du mein Glück!

Dir bin ich hold,
Zu dir will ich in Treue stehen
Und will dich preisen hell mit Klang: —
Still! — Hör' ich nicht die Pforte gehen?
Ach, sie ist's selbst, die ich besang!

Im Traume.

Im Traume flog ich in's Gewölk empor,
Draus lieblichhold ein Engel kam hervor: —
Er grüßte mich mit Augen frühlingsblau
Und Wangen hell und klar wie Silberthau.

Er brachte süß in sel'ger Himmelsruh
Mit mir die zaubermächt'ge Mainacht zu,
Und Nacht und Sterne nur und Mondenschein
Sahn unser stillgeheimes Stelldichein.

Das Wort, das Wort, dem ich so oft gelauscht,
Ach, zwischen ihm und mir nun ward's getauscht;
Das Wort, das ich im Wachen nie gewagt,
Im Traume ward's mir jetzt von ihm gesagt.

O weile, bat ich still, o weile, Nacht,
Und komm noch nicht, du lichte Morgenpracht! —
Doch purpurhell erglomm der Wolke Saum,
Und ich erwachte — und es war ein Traum.

Abends.

Laß den emf'gen Flügel,
O Libelle, ruhn,
Blumenkelch am Hügel,
Gehe schlafen nun!
Ruht, ihr grünen Bogen
All in Busch und Thal,
Ruht, ihr wilden Wogen,
Endlich auch einmal!
Trinkt den sel'gen Frieden,
Jenen Frieden trinkt,
Der wie Thau hienieden
Abends niedersinkt!

Komm wiederum einmal!

Am Saum des Himmels glänzt der Abendstern
Sanft durch der Wolken halbzerriss'nen Schleier;
Gleich einer Ampel in dem Dom des Herrn,
Winkt er im Spätrothglanz zu sel'ger Feier.

Und aus dem Meer in purpurheil'ger Pracht
Erhebt des Mondes Feuerball sich düster;
Im Schmelz der Wiesen blitzt der Thau der Nacht,
Und durch den Wald geht ahnungsvoll Geflüster.

O Traum, nun komm! — Komm wiederum einmal,
Nach dem ich mich gesehnt mit Lust und Schmerzen!
Komm, lächle mild herab auf meine Qual,
Und deinen Frühling bringe meinem Herzen!

Heimweh.

Herrliche Heimath,
Holde Gestade,
O wie ich einsam
Schmerzlich mich sehne,
Euch nur noch einmal
Wiederzusehen! —
Reizendes Haga,
Schwan, der du still dich
Spiegelst im bläulichen,
Grunde der Bucht!
Königin, stolze,
Die du so ruhig
Stehst in dem Grün der
Hängenden Gärten!

Eurer gedenk' ich
Trauernd in Sehnsucht,
Ach, denn das Schicksal
Hält mich mit Macht nun
Grausam in fremder
Ferne zurück.

Droben am blauen
Himmelsgewölbe
Seh' ich im Sturme
Wandernde Wolken;
Heimlich in hohen
Pinienwipfeln
Hör' ich es säuseln,
Hör' ich es wehn,
Höre die Frage
Rauschen den Wald:

„Eilender Nordwind,
Sprich, wo du hinziehst,
Sprich, wo du bleibst? —
Sage, du Wilder,
Zogst du in deinem
Eilenden Fluge
Nicht an dem prächt'gen,
Zauberhaft schönen
Mälar vorüber?

Sahst du in seinem
Glänzenden Spiegel
Lieblich der Birken
Kronen sich wiegen?
Sahst du die klipp'gen,
Felsen am Strande,
Ringsum bedeckt mit
Wurzeln und Moos? —
Ueber das graue
Zackige Haupt hin
Breiten die knorr'gen
Eichen die Aeste,
Während am Fuß des
Wilden Geklüft's
Hell durch den Thalgrund
Sonnige, blumige
Wiesen sich schlängeln. —
Wenn du sie sahst und
Wenn du an jenen
Ufern vorbeiflogst,
Lockte dich nicht die
Liebliche Landschaft,
Dorten den Flügel
Niederzusenken?
Rede, o rede,
Warum so rastlos
Zogst du in Eile
Flüchtig vorüber?" —

Wieder im Haine
Hör' ich es rauschen,
Höre die Antwort
Säuseln den Wind:
„Freilich, o freilich
Kenn' ich die schönen
Gegenden dorten!
Hab' ich den See doch,
Hab' ich die herrlichen,
Wogenumschlungenen,
Sagenumklungenen
Wälder und Inseln doch
Oft schon gesehn!

Dorten erwuchs ich,
Dorten erzog mich
Freundlich der Frühling: —
Ach, denn der Mai war
Grade gekommen,
Und mit den reinen,
Blauen Aurikel=
augen und feinem
Strauß an dem Hut
Saß er am Waldquell,
Als ich im Bett der
Thauigen Halme
Freudig zu Licht und
Leben erwachte.

Schaukelnd in schnee'gen
Lilienwiegen
Lag ich am Morgen,
Still, wie die bunten
Papilionen,
Schwebt' ich im Goldglanz
Ueber dem Klee,
Küßte die hängenden
Locken der Birken
Heiter und harmlos,
Und in der Gluth und
Helle der Mittnacht,
Schlang ich im Schilfe
Fröhlich mit fröhlichen
Elfen den Reigen.

Ach, doch den Winden
Nicht ist's gegeben,
Ruhig an Einem
Orte zu weilen,
Und durch die Wolke
Klang mir die Botschaft
Meines Geschicks:
„Schläfst du im weichen
Bette der Blumen?
Schleunig erwache!
Schlage mit mächtigen
Flügeln die Lüfte,

Ruhelos eile,
Ruhelos wandre,
Stürme hinaus!“
Wehe, da mußt' ich mich
Eilends erheben,
Ueber die Erde hin,
Ueber das Weltmeer
Nahm ich die Flucht.
Weiter nun muß ich,
Weiter und weiter
Sausen im Fluge;
Nirgends ist Ruhe
Freundlich geschenkt mir,
Bis ich nicht endlich
Höre des Himmels
Mächtig Gebot,
Wieder zur Erde
Niederzuschweben,
Wo ich im hohen
Grase der Wiesen,
Wo ich im Kornfeld
Und in der Gluth des
Brütenden Mittags
Endlich mag ruhn und
Rasten von meiner
Fahrt durch die Welt.
Doch wo ich wandre,
Doch wo ich wehe,

Ueberall ſchmerzlich
Sehn' ich mich heimwärts,
Ueberall muß ich
Denken der ſchönen,
Maigrünen Küſte,
Die mich erzog."

Fragen des Schmerzes ihr,
Klagen des Heimweh's,
O wie ich eure
Mahnungen kenne!
Nicht in dem Wehn des
Schmeichelnden Nachtwinds,
Welcher im Fluge
Streicht durch die Aeſte,
Sondern im Herzen iſt's,
Wo ihr mir ſeufzt
Und mir die eigene
Sage in Tönen
Heimlich erzählt! —
O, die ihr dorten
Jagt durch die Lüfte,
Aetherdurchſegelnde,
Wandernde Wolken,
Grüßt mir die vater=
ländiſchen Auen!
All meinen Lieben
Sagt es in dieſen

Wogenden Rhythmen:
Wie sich die Schwalbe
Sehnt nach dem ersten
Neste zurück: —
Also voll Treue
Sehn' ich nach dir mich,
Selige, süße,
Heilige Heimath!

Örwarodd's Gesang.

(Bruchstück.)

Noch von den Auen
Droben im Norden
Trieben der Ruhm und der Muth mich hinaus.
Lohn von den Frauen
Ist mir geworden,
Doch meine Braut war mein schwimmendes Haus.

Ahnungsvoll blickt' ich
Vorwärts in's wilde
Wikingerleben: — nie blickt' ich zurück.
Pfeilregen schickt' ich,
Schwerter und Schilde
Klangen an Küsten voll Frieden und Glück.

Rühmlich und machtvoll,
Lebte der hohe
König der Inseln am steilen Gestad.
Kühn durch die prachtvoll
Purpurne Lohe
Sucht' ich des Nordlichts dahin mir den Pfad.

Morgenwanderung.

Das Feuerrohr im Arme,
Die Brust so stolz und kühn,
Wall' ich in's purpurwarme,
In's helle Morgenglühn.
O wie die Wälder prangen!
Wie ist die Luft so blau!
Hinweg von meinen Wangen,
Du bitt'rer Thränenthau!

In gold'nem Lichte blinken
Die Höhen allzumal,
Den Schlag der Distelfinken
Hör' ich im Wiesenthal.

Still steht und weht der Flieder
Im leisen Morgentraum,
Und prachtvoll stäubt hernieder
Der Bäche Perlenschaum.

Im Kaukasus.

Wo im Kaukasus die wilde
Felseneinsamkeit der Küste
Schroff ins Schwarze Meer hinaushängt,
Lebte stolz und frei ein Jüngling.
Seinen Vater deckt der Hügel,
Asche längst ist die Geliebte,
Die mit Schmerzen ihn geboren.
Einsam wohnt er im Gebirge,
Wie der Adler stolz und einsam.
Tag und Nacht im Glück der Jagdlust
Schweift er durch die Waldeswildniß.
Doch, obwohl zum Mann erblüht kaum,
Zog er im Gefolg der jungen
Landsmannschaft des Hochgebirges
Oftmals in die Schlacht schon, gegen
Den gewalt'gen Czar zu kämpfen
Für sein Volk den Kampf der Freiheit.

Seinen Bergen hold benachbart,
Lag, versteckt in einem Thale,
Rings umtrotzt von steilen Wänden,
Freundlich Schön Dulitha's Wohnhaus.
Wenn den Sinn dir Frauenschönheit
Jemals lieblich nahm gefangen,
Trunken von Dulitha's Reizen
Wäre dir die Sele worden.
Denn des Raben schwarzen Flügeln
Glich ihr Haar in seinem Glanze,
Dem azurnen Blau des Himmels,
Voll von Sternen, glich ihr Auge;
Denn dem Morgenstrahl des Frühlings
Glich ihr Lächeln sanft und rosig,
Und die Brust des Paradieses
Halbverborgnen Blüthengärten.

Wenn sie mit des Morgenwindes
Luft'gem Schritt im Thale schwebte,
Wenn sie saß am klaren Waldbach,
Still und einsam, darin spiegelnd
Des Gesichtes Rosenwangen:
Dann vom Kamm herab des Berges
Sah sie dann und wann der Jäger.
Und ein Drang, unwiderstehlich
Hold und lieblich, süße Wehmuth
Und ein sel'ger Schmerz erwachte
In der Brust des stolzen Jünglings.

Nicht der Jagd gedenkt er länger,
Nicht des blut'gen Werks der Schlachten: —
Seine Sehnsucht ist Dulitha,
Die Geliebte sucht sein Auge.

Eines Abends — sanft und freundlich
War die Sonn' in's blaue Bette
Schon des Meers hinabgegangen,
Und der Glanz des Spätroths glühte
Vom Gebirge rings hernieder —
Traf er in dem Thal die Holde.
Lächelnd saß sie an der Quelle,
Blumen wand sie sich zum Kranze;
Und mit einem Herzen, selig
In dem Glück des Augenblickes,
Und voll Angst doch und voll Bangen,
Spricht er so zu der Geliebten:
„O Dulitha, nicht mehr länger
Kann ich widerstehn der Sehnsucht;
Sagen muß ich dir, gestehen
Meine Schmerzen, meine Freuden.
Oede dünkt mir Thal und Höhe,
Wenn nicht dich erblickt mein Auge;
Trübe dünkt mir, wolkentrübe,
Selbst die lichte Pracht des Maien,
Wenn ich dich, die lieben Züge
Deines Angesichts nicht sehe.
O Dulitha! meiner Tage

Gold'ne Sonn' und meiner Nächte
Blaues Mondenlicht! O rede,
Sage mir's mit Wort und Blicken:
Kann der Stolz der Thaleslilie
Lieben die Gebirgeseiche?
Will Dulitha bräutlich folgen
Zu den Höh'n dem armen Jäger?" —
Süß erröthend sitzt Dulitha,
Selig blickt sie an den Jäger,
Reicht den Kranz ihm hin holdselig,
Ach, und Liebeskuß und Schwüre
Wechseln stillbeglückt die Beiden
In dem Glanz des schönen Abends.

Noch erglänzte nicht die Fackel
Froher Hochzeitsnacht den Zweien,
Als einmal des Morgens frühe,
Stolz im Wind gebläht die Segel,
Kam ein Schiff daher zum rauhen,
Klipp'gen Kaukasus=Gestade.
Wieder in die Schlacht gezogen
War der Jäger, für die Freiheit
Seines Vaterlands zu streiten.
Um das Schiff zu sehen, gingen
Die Gespielinnen Dulitha's,
Und sie selbst, zum Strand hinunter.
Türken waren's, welche kamen,
Ferneher gesandt vom Sultan,

Schöne Sklavinnen zu bringen
Wieder für den Stolz des Harems.
Neue Sterne will der Erbe
Des Propheten glänzen sehen
Freudenhell in seinen Nächten,
Nach der Schönheit neuer Blumen
Sehnt sein stumpf gewordʼner Sinn sich,
Sehnt sich sein verwöhntes Auge.
Bald gewahrt der stolze Häuptling
Jenes Fahrzeugs Schön Dulitha
In dem Kreis der jungen Frauen,
Und entzückt und freundlich also
Spricht er zu der Wangenschönen:
„Stern des Osts, zu deinen Füßen
Schaue deinen Sklaven, Fürstin!
Nimm die goldenen Geschmeide,
Die dir schickt der Herr der Gläubʼgen.
Schon gedenkt er deine Ankunft
Herrlich am Gestad der stolzen
Stadt des Constantin zu feiern.“
Doch es spricht die edle Jungfrau:
„Nimm zurück nur deine Gaben,
Einer Andern gib sie, werther
Solcher Huld und solchen Glanzes;
Denn Dulitha's Glück und Reichthum
Ist im Waldgebirg der Jäger,
Ist der Held, der gegen Rußlands
Mächtʼges Heer jetzt steht im Felde.“

Also spricht sie. Jener lächelt,
Und voll List im tück'schen Herzen
So das Wort ergreift er wieder:
„Rose des Gebirgs! Gazelle
Dieser Felsenwüste! Höre!
Nicht die Unschuld deines Herzens
Will der Sultan länger prüfen,
Und zum Lohn so selt'ner Treue,
Zum Geschenk dir schickt er eine
Prächt'ge Damascenerklinge,
Um damit bei seiner Heimkehr
Den Geliebten zu erfreuen.
Komm, und alsogleich erhältst du
Auf dem Schiff von mir die Gabe." —
Arglos folgt ihm Schön Dulitha;
Kaum jedoch hat sie die Füße
Auf's Verdeck gesetzt, so gibt der
Häuptling den Befehl zur Abfahrt: —
Bringen muß er doch dem Sultan
Eine Tulpe wie Dulitha.
Bald ins Meer hinaus, ins off'ne,
Fleucht das Schiff mit Windeseile,
Gleich dem Falken, der des Waldes
Süße Nachtigall geraubt hat.

Doch vom Streit, dem kühn gekämpften,
Kehrt der Jäger endlich wieder,
Kehrt zurück bedeckt mit Wunden,

Doch mit Ruhm zugleich und Lorbeer'n.
Rasch das grüne Thal durcheilt er,
Blickt umher am klaren Waldbach,
Glaubt zu schau'n schon dunkle Locken,
Süße Augen glaubt bereits er
Glänzen durch den Tann zu sehen: —
Ach, nicht grüßt ihn mehr der lichte,
Schnee'ge Schleier der Geliebten,
Nicht erblickt er an der Schwelle
Seine holde Braut Dulitha,
Und es ist in tiefer Trauer
Haus und Hof der armen Lieben.
Denn geraubt war worden, schnöde
War geraubt der Stolz des Thales,
Sie, die Blume des Gebirges. —
Athemlos zur schwindelnd hohen,
Steilen Felsenkulm des Hochwalds
Eilt hinan im Sturm der Jäger,
Blickt ins Meer hinaus verzweifelnd.
Ach, doch keine Spur der Holden,
Nicht ein Schiff ist mehr zu schauen: —
Leer ist's ringsum, leer und öde!

Wen'ge Tage nur noch lebte
Im Gebirg der edle Jüngling.
Enger allzumal und enger
Schließt sich die gewalt'ge Kette
Ringsum von dem Heer des Czaren,

Und er ſtirbt den Tod der Freiheit
Für die Heimath, ſtolz und einſam.
Auf dem Grat nun ruht er eines
Jähen, zack'gen Uferfelſens,
Wie Prometheus der Titane.
Tag und Nacht an ſeiner Leber
Gierig hackt der Wolf der Lüfte,
Hackt der Geier des Gebirges: —
Während im Palaſt des Sultans
Seine arme Braut Dulitha
Oede, freudenloſe Tage
Hinlebt eines goldnen Elends.

Noch einmal ſo grau und düſter
Steigt empor nunmehr im tück'ſchen
Schwarzen Meer das uraltheil'ge,
Wilde Kaukaſus=Gebirge.

Aus dem 1. Gesange des epischen Gedichtes:

Eine Wikingersage.

In den mächt'gen Föhrenwäldern,
Alt und schwarz, im hohen Norden,
Leben noch Erinnerungen
Aus der gold'nen Asenzeit.
Im Gesange haben Barden
Uns bewahrt gewalt'ge Thaten
Und mit Ruhm geschmückt die Namen
Stolzer Wikinger an Schwithjods
Meerumschlungnen Felsenufern.
Ueberall im weiten Reiche
Der Natur gab's damals Geister,
Die erzählten ihre dunkle,
Längstverscholl'ne Kindheitssage.
Nächtlich am Gestad des Mälar
Schlug der Reck voll Schmerz die Saiten,
Und im Schilf des Ufers seufzte
Wehmuthvoll das Echo seiner
Wunderbaren Harfenklänge.

Ueber Blumenhügeln schlangen,
Duftgewebt wie Mondscheinnebel,
Elfen in der Luft den Reigen.
In Gebirg und Waldthal wohnte
Damals mancher gute Kobold: —
Luftige Gestalten, schienen
Sie von Baum zu Baum zu huschen,
Fröhlich wie die Kinder sah man
Sie sich schaukeln am Geäste,
Sah sie an dem Fuß der Erlen
Horchen dem Gesang der Vögel,
Und bei'm Sturm in's Dickicht eilen.
Doch von Menschen ungesehn,
Lauernd in der Nacht der Klüfte,
Lebte das Geschlecht der Zwerge.
Angstvoll bargen sie sich, lichtscheu,
Vor Gott Odins Auge, trugen
Haß und Groll dem güt'gen Balder,
Flohen den gewalt'gen Thor.
Kaum einmal am Tage wurden
Sie erblickt im Holz von Köhlern;
Erst wenn Dunkel rings die Erde
Deckte mit dem nächt'gen Schleier,
Kamen sie hervorgekrochen.
Keiner war wie sie im Stande,
Wucht'ges Erz und Stahl zu hämmern,
Und berühmt im Norden war
Dazumal die Zwergenschmiede.

Denn den Klingen, die sie schufen
In dem Qualm der Feueresse,
Trotzte selbst der Felsen nicht,
Und der Brust so manches Kämpen
Schlugen sie gefeite Wunden,
Tödtlich wie der Biß der Schlangen.
Auch das Tirfingsschwert, das mächt'ge,
Todesschwang're Schwert des Sieges,
War ein Werk von Zwergenhänden.
Doch versteckt im Grund der Erde
War's anjetzt und ruhig schlief's,
Und nur Wen'gen war die Stelle
Und der Ort bewußt im Walde,
Wo es lag im Fiebertraume
Schon von neuer Neidingsthat.

Goldgelockt im Purpurkleide
Glänzte hell der Tag herauf,
Und mit Liebesblick begrüßt' er
Die vom Schlaf erwachte Erde.
Zur gewohnten Wolkenheimath
Waren allzumal die Elfen
Und die Träume schon entflohn,
Nur am Gras der Wiesen hingen
Perlengleich des Nachtthau's Thränen.
Jeder Blumenkelch der Aue
Wandte sich empor zum Lichte,
Und im Feld die Lerchen stiegen

Fröhlich wirbelnd gleich lebend'gen
Morgenhymnen in die Luft.
Ueber's Meer hinunterhingen
Am Gestade Buch' und Erle,
Und bewegt im Glanz der Welle
Schwankt' ihr prächt'ges Spiegelbild.
Schön verschmolz das Hoffnungsgrün
Mit dem Maienblau des Himmels,
Während weiterhin die Birken
Mit dem Stamm, dem hell und blanken,
Frauenbildern lieblich glichen,
Die im schnee'gen Nachtgewand
An geheimem Orte baden.
Vom Gebirg voll Lenzesluft
Sprang der Bach herab und stahl sich
Einen Kuß von jeder Rose,
Die vom Strand herniedergrüßte;
Und den Blick zuletzt begränzte,
Rings umtrotzt von felsigen Ufern,
Herrlich das gewalt'ge Meer.
Sotaschär, so hieß die Küste,
Eine hochwillkomm'ne Zuflucht
Sturmverschlag'nen Wikingsdrachen,
Die da Werft und Rhede fanden.

Und am Strand, im Glanz des Frühlings
Welches Bild gibt sich zur Schau? —
Schilde glänzen, Schwerter blinken,

Von dem Erz erbebt die Erde,
Und die Luft erdröhnt von Liedern,
Von den Jünglingen gesungen,
Die des Kampfspiels dorten pflegen,
Während in der Bucht der Drache
Von der langen Heerfahrt ruht.
Aus dem Schilf jedoch des Ufers
Rauscht's herauf wie Warnungsruf:

„Schau, im Glanz der Helme prächtig,
Mächtig
Schwankt das Drachschiff dorten her!
Schwert und Schild und Lanzen funkeln
Dunkeln
Widerscheins im blauen Meer.

Und indem die Wimpel fliegen,
Liegen
Sturm und Welle gleichwie todt: —
Doch bereits auf raschen Schwingen
Bringen
Böse Fylgien Kampf und Noth.

Nahe stehn der Feldschlacht Schrecken,
Recken,
Schon erprobt in Todeswehn,

Schwören's bei Gott Thor, dem blut'gen,
Muth'gen
Herzens in den Kampf zu gehn.

Drache du im schupp'gen Kleide,
Meide,
Meide schleunig diesen Strand!
Hinter Schild- und Schwertermauern
Lauern
Fehde dort und Mord und Brand."

Doch der Wikingsheld im Fluge
Seiner Heerfahrt trotzt den list'gen
Warnungen der Landes-Genien;
Furchtlos treibt er an's Gestade
Und erhebt den Feldruf kühn.
Doch am Strand die edeln Kämpen,
Schwithjods Heldenknaben, spielen
Ruhigstill ihr Kampfspiel weiter,
Fröhlich in der Lust des Speerwurfs,
Bei des Sturm- und Wettlaufs Tänzen.
Stumm und rathlos steht der Fremdling,
Und bewundernd am Verdeck. —
Endlich aus dem Kreis der Kämpen
Tritt ein Jüngling stolz hervor,
Hoch und schlank emporgewachsen
Wie die Fichte des Gebirges.

Seine langen, goldnen Locken
Kränzt der Helm wie eine Stahlburg,
Und der schupp'ge Panzer schließt sich
Treulich um die Brust des Edeln,
Während seine wilde Kampflust
Nur mit Noth das Schwert bezähmt. —
Und das Wort ergreift der Jüngling,
Fragt nach seinem Namen, fragt nach
Heimath und Geschlecht den Fremden:

„Fernher von des Westmeer's Welle,"
Also sprach darauf der Fremdling,
„Lenkt' ich kühn hieher mein Steuer.
Am Gestad des grünen Irlands
Uebt' ich Kampf und blutige Heerfahrt;
Ich erschlug im Streit den König
Und gewann mir seine schöne,
Rosige Tochter zum Gemahl.
Doch es litt mich nicht am Strande,
Gramumwölkt und ruhlos schweifte
Ueber's Weltmeer meine Sehnsucht,
Und hinaus zu neuer Heerfahrt
Trieb's mich mit der Macht des Sturmes.
Mancher Recke färbte da
Wiederum mit Blut die Welle,
Und wohin ich kam im Fluge,
Ritzt' ich mit dem Schwert den Feinden
Purpurrothe Todes-Runen.

Jede Inſelbucht im Norden
Bebt vor Odd's berühmtem Namen:
Denn ich bin der Örwarodd,
Und der Tod jauchzt in den Pfeilen,
Die von meinem Bogen fliegen.
Hieher kam ich, um zu ſuchen
Neuen Ruhm und neue Thaten.
Doch noch allzuungewohnt,
Dünkt mir, iſt des Panzerhemdes
Deine ſchmächtige Geſtalt,
Um ſo ſtolz und kühn zu fragen
Örwarodd nach ſeinem Namen."

Hellauf unter'm Helm des Jünglings
Lohte da die Gluth des Zornes.
Harmvoll ſchlug er an ſein Schlachtſchwert,
Und den Blick voll Heldenſtolzes,
Sprach er ſo zu Örwarodd:

„Schwithjods Hochland
Iſt meine Heimath,
Welche zum Mann mich
Männlich erzog.
Wenige Winter
Sah ich im Leben,
Doch in der Schlacht ſchon
Bin ich geübt.
Nie wich ich einem

Wikinger jemals,
Schwang er im Kampf gleich
Schrecklich ein Trollschwert.
Lieber zu sterben,
Als von der Walstatt
Schimpflich zu weichen,
Das ist die Lehre,
Der ich von Kindheit
Muthig gefolgt,
Hjalmar der Adliche
Blieb ihr getreu.
Durch die Gesänge,
Die dir erklangen,
Kenn' ich die Thaten,
Welche du Herrlicher
Rühmlich vollbracht hast
Da, wo die Sonn' im
Westen erlischt: —
Gleichwohl erproben
Möcht' ich es einmal,
Ob du in mir nicht
Tollkühn dem kühneren,
Kämpen getrotzt."

Gern vernahm des Jünglings Rede
Örwarodd und sprach dagegen:
„Keinem Orlog bin ich jemals
Kampfscheu aus dem Weg gegangen,

Doch gelobt hab' ich's im Herzen,
Nie Geschoß und Pfeil zu brauchen
Gegen einen edeln Kämpen,
Und belehrt nun bin ich worden,
Mir verrieth es deine Fylgie,
Einen solchen, Schwede Hjalmar,
Rühmst du dich von Art und Herkunft.
Darum will ich lieber trinken
Pflegebrüderschaft mit dir
Und mit Blut den Eid besiegeln:
Komm! Dein Freund ist Örwarodd."

Und das Schwert gesenkt zu Boden,
Hoben sie ein Stück heraus
Von dem üpp'gen, grünen Rasen;
Jeder von den Beiden ritzte
In den Arm sich Odins Rune,
Dann der Erde übergab er
Purpurhell den Quell des Blutes,
Und geweiht dem Gott des Sieges,
Schwor das Paar mit einem Handschlag,
Fest und treu wie Bergesgrund,
So den Eid der ewigen Freundschaft:

„Blutrache, wilde,
Schreckliche Rache,
Schwör' ich dem Mörder,
Welcher den Bruder mir

Meuchlings erschlug.
Niemals, ich schwör' es,
Nehm' ich von ihm die
Buße des rothen
Goldes dafür.
Gleichwie die beiden
Raben des Schlachtgott's
Fliegen gemeinsam
Wir durch die Welt;
Brüderlich theilen wir
Lust und Gefahr,
Theilen des Methhorns
Kämpengelage,
So wie die blutigen
Kämpfe des Holmgangs
Wir mit einander."

Und desselben Weges sah man
Durch die Fluth zwei Drachen sausen;
Nach Sigtunas Thürmen strebte
Schildgeschmückt das Seeroßpaar.
Jeder von den Freunden lenkte
Selbst sein Schiff mit sich'rer Hand,
Und bei'm frühen Glanz der Sterne
Sahn sie sich bereits im Hafen.

Fyris-Landschaft.

Weile doch, du Fyriswelle,
Weile, weile, Fyrisau!
Nicht so hast'gen Laufes eile
Thälerwärts zum Lögarsee!
Schau hinauf zum grünen Strande,
Bei den Blumen bleibe stehn,
Die den Kelch hinunterneigen
Sehnsuchtsvoll zu deinen Perlen!
Lockt's dich nicht, am Moos der Felsen,
Unter'm schatt'gen Grün zu rasten,
Wo in sonn'gen Buchenwipfeln
Milde Weste sanft sich wiegen? —
Doch gehaucht in's Meer der Lüfte
Bleibt mein Ruf und meine Frage,
Ach, und all die prächt'gen Bilder,

Die in dir sich still, o Fyris,
Im Vorübereilen spiegeln,
Können dich zurück nicht halten
Auf der Flucht nach deinem schönen,
Deinem halberflog'nen Ziel.

Erläuterungen.

Einleitung.

Mit dieser unserer unvollkommenen Uebertragung aus den zwei Sammlungen der Gedichte Seiner Majestät des jetztregierenden Königs von Schweden und Norwegen*), von denen schon früher Eines und das Andere in's Deutsche und Französische übersetzt worden ist, glauben wir unsern geehrten Landsleuten, die doch an das Beste gewöhnt sind, wie wir im Widerspruch mit Altmeister Goethe sagen möchten, keine geringe Gabe zu bieten. — Wohl ist, was wir davon bringen, nur ein sehr armer Blumenstrauß von einem reichen und üppigen Beet, denn der schwedische Text der beiden Sammlungen umfaßt nicht weniger als zwanzig Druckbogen: — doch dürfte schon dieses Wenige genügen, um zu zeigen, daß es am Ende doch mehr war als eine blos conventionelle Huldigung, was wir dabei im Auge gehabt haben, und daß der gütige Leser es da nicht nur, wie es so oft der Fall ist, mit den poetischen Lucubrationen eines neuen purpurgebornen Schöngeistes und Belletristen, sondern mit einem wirklichen Poeten von Apollo's Gnaden und von Odins Saft und Kraft zu thun hat. — Wir für unsere Person glauben wenigstens, daß einzelne lyrische Gedichte Königs Carls XV., wie zum Beispiel das ächt Lenau'sche Stimmungsbild „Die Nacht", sowie das wahrhaft einzige: „Die Heimath des Herzens" Juwelen sind nicht nur der schwedischen, sondern der ganzen Weltliteratur, und daß schon seit König Enzios und Erichs

*) En samling dikter af C. Stockholm, Samson & Wallin's Verlag, 1863. — Smärre dikter af C. Stockholm, im nämlichen Verlag, 1865

des Vierzehnten Tagen kein Sänger mehr auf einem europäischen Throne gesessen ist, der dem unsrigen die Palme streitig machte. Schon vom blos tagesgeschichtlichen Gesichtspunkte aus muß es von ungewöhnlichem Interesse sein, aus diesen Dichtungen die idealen politischen und religiösen Ansichten eines so hervorragenden Souverains der Jetztzeit kennen zu lernen, und gewiß höchst selten ist einem Volke von seinem eigenen Könige so schonungslos und streng die Wahrheit gesagt worden, wie in dem in der That von Prophetenflügeln getragnen Gedichte „Vormals", welches daher schon als solches werth ist, in's große goldene Buch der Geschichte geschrieben zu werden. — Die epischen Gedichte der beiden Sammlungen des Königs tragen das Gepräge der gothischen Schule und hörbar klingen darin die kräftigen Harfenschläge P. H. Ling's, E. G. Geijer's und E. Tegnér's wieder: — die von uns übersetzten Bruchstücke aus seiner „Wikingersage" (wozu unter Andern auch die drei Strophen aus „Örwarodd's Gesang", einer virtuosen Nachahmung des berühmten XX. Gesangs der Frithiofssage, und das prächtige Landschaftsbild vom Fyris gehören) weisen jedoch nach unserer Ansicht zum Theil so wirklich große und schöne Züge eines höchst eigenthümlichen und ächt plastischen Talents auf, daß die „Hjalmar und Ingeborg-Sage" des gekrönten Nordlands-Barden bald, und von glücklichern Händen als den unsrigen übersetzt, wohl auch in Deutschland Freunde und Bewundrer finden dürfte. — Das kleine Gedicht „Morgenwanderung" ist aus der „Meerfrau", einem reizenden epischen Gedichte, und ist in seiner Frische der beste Beleg dafür, wie geschickt der erlauchte Sänger seinen Stoff stets zu packen weiß und wie geübt er ist in der schweren Kunst eines guten und fesselnden Eingangs. — In Bezug auf unsern eigenen unbedeutenden Antheil an diesen Gedichten empfehlen wir uns anspruchslos der freundlichen Nachsicht unserer Leser und sagen mit Horaz: „His saltem accumulemus donis et fungamur inani munere."

An Schweden.

Doch du in deinem Friedenstraum
Gedenkst nun deines Ganges kaum,
Des Donnergangs im Norden,
Und deiner Thaten Pulsschlag steht.

Am Auge des zürnenden und strafenden Propheten auf dem Thron ziehen die Zeiten vorüber, wo Schweden noch eine Weltmacht war und wo von dem dröhnenden Sturmschritt Gustav Adolfs die Erde bebte und Europa mit Schrecken den abenteuerlichen Siegen Carls X. und Carls XII. folgte.

Aehnlich ruft übrigens auch der Sänger der Frithiofssage einmal aus:

„O Schmach! Ist denn das euer, ist denn das der Gothen Stamm und Geschlecht? — — — — — — — — — du schläfst jetzt so ruhig, du Schwedenvolk? Wer will wohl deine Ruhe stören? Doch wachen Augs umlauern dich der Betrug mit seinem Dolch und die keulenschwingende Gewalt. — O daß mein Gesang dich erweckte mit tiefem Grabeston und mit dem dröhnenden Hall des Donners! — — — — — Schau, deine Väter haben gekämpft mit den Mächtigen, jetzt hingegen geht die Sonn' in Ländern auf, die früher dein waren ꝛc. ꝛc.

Wohlan, du kleine Streiterschaar,
So schwinge wieder wunderbar
Das Schwert des Herrn hinieden ꝛc.

Im schwedischen Originale: „Förfäras ej du lilla hop etc. etc.", also mit Anspielung auf das berühmte Sturm-

und Kriegslied Nr. 378 des schwedischen Gesangbuchs (Svenska Psalmboken. Af Konungen gill. och stadfästad år 1819), wo es die Unterschrift König Gustav Adolfs trägt. — Das Lied ist jedoch nicht von diesem „lutherischen Heiligen", sondern von einem deutschen Pastor J. Fabricius (1590—1645), steht als solches wohl auch in den meisten deutschen protestantischen Gesangbüchern, wie zum Beispiel in dem von Bayern, wo es unter Nr. 316 mit den Worten anfängt: „Verzage nicht, du Häuflein klein ꝛc.", und geschichtlich erwiesen ist nur, daß es der Schlachtgesang des Helden bei Lützen war.

Vormals.

Ach, erloschen
Ist ihr prächt'ger
Nordlichtschein.

Vergl. die schöne Stelle in E. G. Geijers herrlichem Gedichte: „Der letzte Skalde":

„Meine Seele sehnt sich nach euch, nach euch, ihr Helden der Vorzeit! Und lebendig und hell vor meinem gottheitstrunkenen Geiste glüht herauf der rothe Lichtglanz der Vorzeitserinnerugen."

Keine Drapen
Donnern machtvoll
Mehr von Tod und
Ew'gem Ruhm.

Drapa, Grabgesang, Todtenlied zum Preise von hohen und edeln Verstorbnen. Das beste Drapa, das sich bis auf unsere Tage erhalten hat, ist das Todtenlied auf Hakon den Guten von Eiwin Skaldaspilli, und ist am Schluß von S. Sturlesons Saga von diesem Könige zu lesen. Unter den neueren Drapen

ist das prächtigste, außer dem 21. Gesange von E. Tegnérs Frithiofssage unstreitig das schöne Gedicht auf Helges Tod in A. Oehlenschlägers „König Helge". (S. meine Nachdichtung dieses Werkes, Berlin, Allg. Deutsche Verlags-Anstalt; B. 3., S. 48 ff.)

Nicht mehr thronen
Wallhall's Mächte ꝛc.

Walhalla ist nach der germanischen Mythologie der goldene Saal Odins, welcher die Wohnung der Könige und Heroen der Menschheit nach dem Tode ist. — An unserer Stelle steht Walhalla für die himmlischen Wohnungen der Ewigen überhaupt.

— — — mit der sel'gen
Schaar der Kämpen ꝛc.

Ueber die ungeheuere Schaar der Einherier, d. i. der seligen Kämpen in Walhalla, s. die eddischen Gedichte „Grimnismal" und „Gylfis Täuschung" (38 u. 39).

Ueber Gimles
Blauen Höhn.

Der goldene Wohnsaal Gimles ist nach der Wöluspa (62), Gylfis Täuschung (52 und ff.) der Ort, wo nach dem Weltuntergange die guten und rechtschaffnen Menschen hausen werden. — In unserem Gedichte steht Gimil einfach für Walhalla, die Wohnung der Seligen. —

Odins Auge
Wacht nicht länger.

Odin (altnord. Othin), ist der Zeus der Griechen, der Vater der Menschen und Götter; er ist das Symbol des Himmels, wie seine Gattin Frigga das der Erde. Er verleiht Weisheit und Tapferkeit, Reichthum und Siegesglück; darum verehren ihn besonders die Könige und Häuptlinge. In Odins Saal kommen die Geister der auf dem Wahlplatz gefallnen Helden; aus dieser Ursache hat er auch den Namen Walvater; doch heißt er auch Allvater; unter den vielen Beinamen, die er sonst noch hat (Grimnismal), bezeichnen die meisten seine Eigenschaft als Ver-

leiher des Sieges. Der prächtigste Palast in Asgahrd, der goldenen Götterstadt, ist sein. Auf den goldenen Zinnen dieses Palastes schwebt sein Thron Hlidskjalf, von dem er den ganzen Erdkreis übersehn kann. Zwei Raben sitzen ihm auf den Schultern, Hugin und Munin, welche ihm Botschaft bringen rings von der weiten Erde. Zu seinen Füßen ruhen zwei Wölfe. Er trinkt den von seinen zwei blühenden Mundschenkinnen Rista und Mista ihm kredenzten ätherischen Wein; die andern Asagottheiten und die Helden Walhallas trinken Meth.

Der Gott ist einäugig, daher auch Odins Auge und nicht Augen; wegen eines Trunks aus dem Quell Mimers setzte er nämlich eines seiner Augen zum Pfande.

Durch die Wolken
Nicht mehr fährt der
Mächt'ge Thor.

Thor, der gewaltige Gott der physischen Kraft, das Princip des ewigen Kampfs und Krieges, stets im Streit mit dem Riesengeschlechte, ist der Sohn Odens und Frigg's. — Als Gott des Gewitters ist er in der Wolkenluft (Thrudwanger) heimisch, und das Rasseln seines ehernen Wagens erzeugt den Donner. Mit der rechten Hand schwingt er seinen „Riesenzerschmettrer" Mjölnir, und aus dem Gewölke fährt der gezackte Blitz. Dabei trägt Thor Stahlhandschuhe von wunderbarer Kraft, und seine Lenden umschließt fest und prall der Gürtel der Mannheit (Meigengjordernar), welcher ihm die Kraft zwei- und dreifach vermehrt, wenn er ihn recht straff anzieht. Seiner Thaten sind soviel, daß Keiner so gelehrt ist, wie die jüngere E. sagt —, d. h. daß Niemand ein solches Gedächtniß hat, um sie all erzählen zu können.

Nach Odens allväterlicher Größe ist Thor der Götter vornehmster; die Nordländer wiesen ihm oft gleich neben Allvater seine Stelle an, und in Norwegen ehrte man ihn sogar noch mehr als diesen; er war der besondre Schutzgott des letzteren Landes.

Todt ist längst der
Gute Balder.

Balder, der Gott des Lichts und des Guten, ist der Sohn Odens und Frigg's. Er war der beste der Götter und „von jedem Wesen geliebt"; er bewohnte vormals die Wohnung des Lichts und der Schönheit, die lichteste der Burgen, Breidablick, er selbst schon umstrahlt von Licht und Glanz und Schönheit. Doch leider erlag gerade der beste Ase der Nacht und dem Tode. Die Mythe von seinem Fall ist eine der schönsten der ganzen nordischen Sage. — Im Frieden herrschte der Gott in seiner strahlenden Breidablick mit Nanna, der treuen Gemahlin, und seinem richtenden Sohne Forsete. Da hingen sich eines Nachts schwarze Traumbilder an seine Seele, die ihm Gefahr zu drohen schienen. Er theilte sie den andern Gottheiten im Rathe mit und fragte sie, was wohl zu thun wäre zur Abwehr eines ihm wahrscheinlich dräuenden Unglücks. Jedoch nur die Juno des Nordens, Frigg, der jedes Geheimniß klar war, wußte einen Rath. Sie zog nämlich hinaus in die Welt, und, den ganzen Erdkreis umwandernd, nahm sie einem jeden geschaffnen Wesen einzeln einen Eidschwur ab, dem lieben Sohn nicht zu schaden; nur ein einziges Bäumlein übersah sie (die heilige Mistel der Druiden), und das brachte den Gott zum Fall; denn der Widersacher der Ewigen und der Menschen, Loke, sah's und nahm es zu Gemüth. Als nämlich die Zwölfe in Walhalla beim Kampfspiel nach dem unverwundbaren Balder mit dem Speer warfen, gab der Gott dem blinden Höder jenes übergangene Bäumlein als Speer in die Hand und lud ihn ein, auch einmal nach seinem leuchtenden Bruder zu werfen. Der Blinde that es in seiner Unschuld, dem bösen Feinde zur Lust, und der holde Liebling der Ewigen war des Todes. Sprachloser Schmerz ergriff den ganzen Olympus des Nordens, denn wie Tegnér an einer Stelle des 24. Ges. der Frithiofssage so schön sagt, „zerrissen war das goldene Band, welches den Blumenkranz Walhallas zusammen hielt." — Von der Zeit an herrschen der Zufall und das Böse in der Welt. — Ueber Balders Tod und Fall und den tiefen Sinn seines Mythus s. übrigens das Gedicht Gylfis Täuschung (S. 49 ff.)

Freia's Thräne
Fließt nicht mehr.

Freia ist die Disa der Liebesluſt und des Mondes. Sie ist der ſchönſte unter den Aſinnen und nahm nach der Frigg, der nordiſchen Juno, die höchſte Stelle in Walhalla ein. Das Auge der Freia iſt ewiger Frühling; ſie iſt ſchön und ſtrahlt von Anmuth am Tage, wie des Nachts: — ſie iſt wandellos die nämliche Freia, und ſpricht auch, wenn ſie ſchweigt. Wie die Könige und Helden nach dem rühmlichen Tode des Kampfs und des Schlachtfelds in Odins Schild- und Speergezierten Todtenſaal, nach der Walhalla, kommen, ſo gelangen die Weiber, die durch den Glanz eines edeln Geſchlechts und durch hohe Tugenden glänzen, nach dem Tode in Freia's Saal Volkwang, den in dem Licht anderer Sterne ſtehenden, den vom Duft anderer Blumen umwehten: — nach der Freia (mhochdeutſch Frouwa) heißen ſie auch Frauen. Von Volkwang herab begibt ſie ſich in die Schlacht, und erhält von Odins heiliger Größe die Hälfte der Erſchlagnen als Antheil. Sie war einem ſterblichen Mann, der Blüthe und Schönheit Oders (des nordiſchen Adonis) vermählt, der ſie jedoch treulos verließ. Da fuhr ſie auf einem von Falken gezognen kleinen Wagen durch das Weltall, und die Thränen, die ſie dabei vergoß, waren eitel Goldperlen: „Es lacht die See ſo hell und klar", heißt es im 1. Theil des „König Helge",

Und hell von Freias Augenpaar,
Dem himmliſchen und blauen,
Des Goldes Thränen thauen."

Doch es ſtehn noch
Aſa-Runen,
Uraltheilig,
Moosbedeckt ꝛc.

Runen heißen die eigenthümlichen Schriftzeichen Skandinaviens. Das Runenalphabet beſtand urſprünglich nur aus ſechszehn Buchſtaben, die von Geſtalt höchſt einfach und ohne Zweifel orien-

talischen Ursprungs waren. S. darüber hauptsächlich C. Weinholds treffliches Hilfsbuch „Alt-Nordisches Leben", welches auch eine eigene Tafel mit einer Ansicht der Runenschrift enthält. — Das Wort Ase ist zunächst nur eine Bezeichnung der Begleiter Odins bei der großen Auswandrung nach Norden aus Asien, dann der Name der Walhallagottheiten überhaupt, und kehrt in dieser Zusammensetzung (Asarunen, Asasohn, Asaenkel ꝛc.) in vielen Gedichten der gothischen Schule wieder. In unserer Stelle ist wohl zunächst an jene Grabsteine zum Gedächtniß im Kampfe erschlagner Kämpen zu denken, die mit Runen vollgeritzt sind und die der Nachwelt erzählen, welcher Held da ruht und welche rühmlichen Thaten er im Leben vollbracht hat. (V. den 2. Theil meines Oehlenschläger'schen „König Helge", pag. 133 ꝛc.)

Die Heimath des Herzens.

Mit dem Schluß dieses Gedichtes vergl. die schöne Klage E. Tegnérs: „Menniskoanden" (im 2. B. seiner samlade S., pag. 151.) und A. Lindeblad's akademisches Preisgedicht „Främlingen".

Ist's, wo die Fee der Mittnachtsgluth und Helle
Die Morgenröthe schwesterlich umfängt?

Die Schönheit und Helle einer nordischen Juninacht ist in der That einzig, und sehr oft ist das dunkle Spätroth am Scheitel der Gebirge noch nicht erloschen, wenn im Meer des Osts schon das Frühlicht wieder glänzt. — Sehr schön sagt daher ein anderer, der Franzénschen Schule angehörender Dichter Schwedens, G. G. Ingelmann, in seinem Jahreszeiten-Preisgedicht:

„Voll emporgeschossen prangt nun die Lilie des Lichts und glüht am Kreis des Pols; hoch schlingt sie den zauberlichten Ringelreigen, und still und ruhig wohnt die Nacht im Süden.

Es ist, als gäb' es keine Dämmerung mehr, im Lichte kann man Tag und Nacht da wandeln sehn, denn des

Morgens und des Abends Rosen stehn jetzt dicht neben einander.

So mild und schön ist die Juninacht des Nordens, nur wenige Stunden, gleich dem Vogel, schließt sie ihr Auge, und die Perlen am lichtblauen Hut der Nacht glänzen nur wenig im halberloschenen Tagesschein.

Noch will sie des Nachtthaues letzte Abschiedsthränen weinen, und schon grüßt sie des Thales erstes Vogelgezwitscher; denn schon steht der Tag an der goldenen Pforte des Osts und faßt die Zügel seiner Herrschaft wieder" ꝛc. ꝛc.

V. damit auch die Stelle in E. Tegnérs schönem Gedichte „An meine Heimath", wo er sagt: „Dann lenkt die Nacht scheu und rasch ihr leises Gespann zwischen dem dunkelnden und dem schon wieder heraufdämmernden Tage hin."

Dir bin ich hold.

Still! — Hör' ich nicht die Pforte gehen?
Ach, sie ist's selbst, die ich besang!

Vergl. den 7. Gesang von Tegnérs Frithiofssage:

Die Elfen malen Ingborgs Züge
Mit Roth in's blaue Luftgefild,
Doch wie wenn Neidesqual sie trüge,
Löscht Freia wieder weg ihr Bild.

Doch mag's dahin mir wehn im Blauen: —
Schön wie ein Traum, naht selbst sie schon.

Heimweh.

Reizendes **Haga**,
Schwan, der du still dich
Spiegelst im bläulichen
Grunde der Bucht.

Ueber das schöne Lustschloß Haga, welches sich in der That, wie schon von vielen Reisenden bemerkt worden ist, „wie eine Coquette in der Fluth der Thiergartenbrunvik bei Stockholm spiegelt", s. Jonas Ill. Reise- und Skizzenbuch für Schweden, pag. 91. ff.

Königin, stolze,
Die du so ruhig
Stehst in dem Grün der
Hängenden Gärten.

Anspielung auf den Namen des königlichen Lustschlosses Drottningholm auf der Insel Lofö bei Stockholm. (Das Wort Drottning heißt nämlich im Schwedischen Königin.) Es ist der Lieblingsaufenthalt der edeln Königin Josephine, und ihr Sohn, der erlauchte Sänger dieses „Liedes der Sehnsucht und des Heimwehs", hat einen Theil seiner Kindheit darin zugebracht und auch anderwärts mit Pietät seiner gedacht, zum Beispiel in seinem schönen Gedichte „Herbstabschied von Drottningholm" (En samling dikter af C., pag. 218 ꝛc.).

Zogst du in deinem
Eilenden Fluge
Nicht an dem prächt'gen,
Zauberhaft schönen
Mälar vorüber?

Ueber die Schönheit des Mälarsee's, dieses Königs unter den europäischen Seen, lese man hauptsächlich Heinrich Laube's berühmte „drei nordische Königsstädte", wo er von der

wunderbaren Fahrt durch diesen nordischen Archipelagus spricht; und die enthusiastischen Schilderungen von E. J. Jonas in seinem schon erwähnten trefflichen „Reisebuch für Schweden", Berlin, Allg. Deutsche Verlags-Anstalt, welches mit lithographischen Ansichten versehen ist, und Reisenden in der That nicht genug empfohlen werden kann.

Und in der Gluth und
Helle der Mittnacht
Schlang ich im Schilfe
Fröhlich mit fröhlichen
Elfen den Reigen.

Elfen (Elben), die gewiß Jedermann aus Grimms und Musäus Mährchen, so wie wohl auch aus dem poesiereichsten Mährchen der Welt, dem des Shakspeareschen „Sommernachtstraumes" erinnerlichen Genien des Lichts und der Finsterniß, die daher bald Lichtelfen, bald Schwarzelfen heißen; für welche letztere wir freilich das bezeichnendere Wort „böse Kobolde" haben.

Im Kaukasus.

Eine romantische Episode aus dem letzten Tscherkessenkriege, der durch die Gefangennahme Schamyls, dieser hochpoetischen Gestalt des neunzehnten Jahrhunderts, sein tragisches Ende erreicht hat: — ein Prachtbild für den Pinsel Theodor Horschelts, dieses Münchener Horace Vernet des Kaukasus. — Die Trochäen des schwedischen Originales sind mit virtuoser Meisterschaft behandelt, und unsere Nachdichtung gibt also davon, wie wir selbst sehr wohl fühlen und darum auch ehrlich eingestehn, ein nur höchst schwaches und unvollkommenes Abbild.

Eine Wikingersage.

Den Stoff dieser poetischen Erzählung von Hjalmars und Ingeborgs Glück und Ende schöpfte der erlauchte Sänger aus dem 5. Capitel der altisländischen „Herwararsaga“ (zuletzt herausgegeben von N. M. Petersen, ins Dänische übersetzt von G. Thorarnsen) und den Freunden der nordischen Poesie, die weder des Schwedischen, noch des Dänischen mächtig sind und die doch die Geschichte dieses im Norden hochgefeierten Liebespaars auch einmal zu lesen Lust haben, empfehlen wir die schöne Oehlenschlägersche „Örwaroddssaga“, die der V. selbst gleich ins Deutsche übersetzt hat und die im J. 1844 in Leipzig erschienen ist.

Die Seehelden der skandinavischen Vorzeit waren als Wikinger eine welthistorische Erscheinung. — Weit jenseits der Ostsee, die eigentlich ihr Königreich war, fuhren sie selbst bis zu den kleinasiatischen Küsten hinab, ja von der äußersten Thule noch weiter hinaus bis nach Grönland, also bis hin an die Küsten der erst ungleich später von Südländern wiedergefundenen neuen Welt; in Stein und Felsen eingehauene Runen bewahren noch heutigen Tags das Andenken an nordische Helden, welche auf Heerzügen und Seefahrten in östliche und westliche Länder den Tod fanden. —

Schon zeitig erwachte in der Brust des Knaben durch die Berichte zurückkehrender Wikinger die Lust, einmal in die Welt hinauszuschauen und ein wenig mehr davon zu erfahren, als was in der Heimath selber zu erfahren war. „Das schwarze Wikingerdrachschiff“, heißt es in einem Gedichte Tegnérs:

— — — — — „führte den Ruhm
In seiner Schildburg Heiligthum.“

Die Begierde nach Thaten und nach Berühmtheit war es in erster Linie, die den strebenden Jüngling zur Wikingsfahrt hinauslockte. Im Lande selbst war kein Ruhm zu erwerben: — also in

die See hinaus, nach Geld und Gut und Heldenlob. — Nach der „Samson Fagres-Saga" sprach Samson der Schöne so zu seinem Vater: „Ich möchte, daß Ihr mir Schiffe gäbt und Männer; außer Landes will ich gehen und zusehen, ob mir nicht irgend eine rühmliche That zum Ruhm gereichen möge, und ob ich mir Reichthum erwerben kann, mit welchem wir uns erhalten, und unser Ansehen erhöhn können, damit wir nicht hier sitzen, gleich einer des Freiers harrenden Dirne." In diesen Worten sind die meisten zusammenwirkenden und in einander greifenden Triebfedern der unaufhörlichen Wikingerfahrten in Kürze dargelegt.

Doch nicht blos die Aermeren zogen auf Heerfahrt aus. Gerade den Söhnen der hoch- und wohlgeborenen Männer kam es zu, sich in den Spielen des Krieges hervorzuthun, „Schilde zu schwingen, Wurfspieße zu werfen, Lanzen zu schütteln, auf Kielen zu fahren, und die Spitze des Schwerts zu lehren, Wunden zu geben." — Ohne als Wikinger Berühmtheit gewonnen zu haben, und ohne Beweise des einem Häuptling ziemenden Muthes gegeben zu haben, besaßen selbst die Söhne von Königen und Jarlen kein Ansehen. Ein reizendes Miniaturbild des Wikingerlebens gibt uns unter andern auch der dänische Dichter Christian Winther in seinem trefflichen „Träsnit" (Holzschnitt) „Asbjörn und Thora" (Gedichte, alte und neue), Kopenhagen, 1845, pag. 205 ff. —

„Der kühne Wikinger", sagt der schwedische Geschichtsschreiber A. M. Strinnholm im 1. B. seines großen schwedischen Geschichtswerks „Svenska Folkets Historia" einmal, „der kühne Wikinger, dessen Seele voll großer, muthiger Gedanken war, blickte ohne Unterlaß der Möglichkeit des Todes, wie des Sieges in's Auge. Beides führte zu seinem Zwecke. Seinen Tod sah er als den Weg an zu ewiger Ehre und Berühmtheit, sein ganzes Leben als einen Kampf, um dieses Ziel einmal zu erreichen. Sein Leben war Nichts als eine Kette von Kampfthaten und abenteuerlichen Heerfahrten und Zügen. Er suchte die Gefahr und hielt es für eine Lust, sie als Mann zu bestehen. Von Kindheit auf heimisch im Getöse des Sturms und der Welle, und auf dem Meer den Sommer des Jahres und den Sommer seines Lebens zu-

bringend, nahm seine Seele den Eindruck des großen Bildes der Natur in sich auf, welche ihn dort umgab. Seine Absichten gingen blos auf Thaten und Kämpfe aus, seine Hoffnungen waren gränzenlos gleich dem Ozean; — von seinem Kriegsschiff herab maaß er mit dem Blick des Sturmfalken die unermeßliche Bahn, welche ihm das Meer erschloß, und in's dämmernde Blau hinaussteuernd, jauchzte er fröhlich mit Frithiof:

„Muß segeln im Schrecken
Des Sturms nunmehr,
Und laufen geschwinde
Lassen das Langthier."

Schaukelnd auf dem Rücken des Schiffs, auf wogender See fühlte er sich frei und fröhlich wie der Vogel in der Luft." — Man sehe einmal die schönen Strophen in L. Uhland's jungem „Königssohn":

„Gib mir drei Schiffe, so fahr' ich hin,
Und suche nach einem Throne."
— — — — — — — — —
Der Jüngling steht auf dem Verdeck,
Sieht seine Schiffe fahren;
Es lacht die Sonn', es spielt die Luft
Mit seinen goldenen Haaren.

Er spricht: „Das ist mein Königreich,
Das frei und lustig streifet,
Das um die träge Erde her
Auf blauen Fluthen schweifet."

. . . . . Erinnerungen
Aus der gold'nen Asenzeit.

Asenzeit, d. i. die Zeit, als die Asa-Gottheiten „noch die Welt regierten." — Im. 5. Heft der Iduna ist das Gedicht E. Tegnérs „Asatiden" gleichsam die Elegie eines „siste Hedningens", eines letzten Heiden, und als solche ein wohl nicht unabsichtliches Seitenstück zu E. G. Geijers herrlichen Dichtungen „Den siste Kämpen" und „Den siste Skalden". Selbst

der schwedische Skalde, der doch in dieser Hinsicht auf durchaus nationalem Boden steht, sah sich damals noch genöthigt, seinem Gedichte mythologische Erläuterungen hinzuzufügen: — will nun Einer unsere Mühe tadeln, so rufen wir ihm mit Rückerts Worten zu: Du Weiser von Schwaben, von Tripstrill und Hadeln, stumpf sind deine Nadeln, unsere Mühe werden die Erfolge adeln.

. . . . . Wikinger an Schwithiods
Meerumschlungnen Felsenufern.

Svithiod (zusammengezogen aus Svea und Thiod), d. i. Svevenvolk, ist der älteste Name Schwedens. Der Gothe Jordanes, in seinem berühmten Geschichtswerk, erwähnt die Schweden als das Volk der Svethans (vgl. Godans, Thiudans), und schon Tacitus spricht von den Svionen. — Man vgl. die Abhandlung von P. F. Stuhr: „Ueber einige Hauptfragen der nordischen Alterthumskunde" in J. Schmidt's Zeitschrift für Geschichtswissenschaft vom J. 1844. I.

Ueberall im weiten Reiche
Der Natur gab's damals Geister,
Die erzählten ihre dunkle,
Längst verscholl'ne Kindheitssage.

Vergl. die „Götter Griechenlands" unseres großen vaterländischen Dichters, dieses Gedicht, das, wie Kuno Fischer so schön sagt, nicht eine Hymne, sondern eine Elegie ist, und in der daher jeder Ton wie der Klageruf eines trauernden Herzens klingt. Ferner die schöne Stelle in E. Tegnérs herrlichem Begrüßungsgedichte an Amadeus Atterbom, wo es heißt:

„. . . . . Und nicht nur das Himmelsgewölbe, sondern auch die Erde war voll von lebendigen Gestalten. Wo du dich hinwendetest, da schlugen an dein Ohr Klänge des Weltgedichts, das deinetwegen gedichtet worden war. Aus des Haines Wipfeln nickte grüßend die Dryade, in jedem Baumstamm schlug ihr Pulsschlag noch, und wo im Gebirge eine Quelle aus dem Gestein hervorsprang, da saß mit der Urne die plätschernde Najade. Wo du gingst und standst, da begegneten dir verwandte Naturen: —

im Säuseln des Windes, in Gras und Blume lebte eine Seele, ein Wesen deines Geschlechts, ein Kind der Sage, welches dachte, welches fühlte und mit freundlichem Blick zu dir emporsah." —

Nächtlich am Gestad des Mälar
Schlug der Neck voll Schmerz die Saiten.

Ueber den Strom- und Meermann Neck (Nichus, das deutsche Nixe, Heidelbergs grüner Strom trägt noch jetzt seinen Namen) s. die Anm. pag. 335 ꝛc. zu G. Mohnikes Volksliedern der Schweden, B. I., Berlin bei Reimer, 1830. Er ist wie Wäinemöinen ein Genius des Gesanges, und sitzt im Spätroth auf einem aus dem Strom hervorragenden einsamen Felsstück und schlägt die goldenen Saiten, wozu er Lieder singt voll tiefen Schmerzes und Grames: — die haben eine

. . . . . „wunderbare,
Gewaltige Melodei."

In Gebirg und Waldthal wohnte
Damals mancher gute Kobold ꝛc. ꝛc.

Ueber die halb menschlichen, halb göttlichen Wesen, von denen in dieser Schilderung die Rede ist, und deren Name im Singular „Wätt", d. i. Wicht (im deutschen Volksmärchen Wichtlein und Heinzlmännlein) ist, s. K. Simrocks mythologisches Handbuch. Sie waren den Zwergen verwandt, nur nicht so lichtscheu, und überhaupt ätherischerer und menschenfreundlicherer Natur als jene.

Doch von Menschen ungesehn,
Lauernd in der Nacht der Klüfte
Lebte das Geschlecht der Zwerge ꝛc.

Aus Erde schuf Allvater das Geschlecht der Zwerge Die vier mächtigsten davon, Ost und Westen, Norden und Süden, tragen nach dem eddischen Gedichte „Gylfis Täuschung" (9) die vier Pfeiler des Himmelsgewölbes. — Die übrigen hausen in der Nacht der Gebirge, sind lichtscheu von Natur, denn sowie das

Tageslicht sie bestrahlt, werden sie gleich zu Stein (Allwismal), und werden als Hüter der unterirdischen Reichthümer und als überaus geschickte Eisen= und Goldschmiede gedacht.

Angstvoll bargen sie sich, lichtscheu,
Vor Gott Odins Auge.

S. die Anm. pag. 67 ff.

. . . . . trugen
Haß und Groll dem güt'gen Balder.

S. die Anm. pag. 69 ff. (unter „Balder").

Flohen den gewalt'gen Thor.

S. die Anm. pag. 68 ff.

Auch das Tirfingsschwert, das mächt'ge,
Todesschwang're Schwert des Sieges,
War ein Werk von Zwergenhänden.

Auf dem von Zwergen geschmiedeten Schwerte Tirfing lastete seit Odins Zeiten ein Fluch; wohl besaß es nämlich die Kraft, mit jedem Schlage einen Todesschlag zu geben, doch gingen dadurch mehrere Generationen von Königen zu Grunde. Seine Geschichte erzählt die schon erwähnte „Herwarasaga"; von den Neueren haben sie unter Andern Gräter in seinem Kämpferromane, und der jüngst hinübergegangene Däne H. Hertz in seinem berühmten Gedichte gleichen Titels benutzt.

Und am Gras der Wiesen hingen
Perlen gleich des Nachtthaus Thränen.

„Und seine Nahrung sind des Nachthau's Thränen,"

heißt es im 8. Ges. der Tegnér'schen Frithiofssage, von dem Moosgeflecht, welches „mit bleichen Farben am Felsriff blüht."

Vom Gebirg voll Lenzeslust
Sprang der Bach herab und stahl sich

Einen Kuß von jeder Rose,
Die vom Strand herniedergrüßte.

Vergl. die berühmte Stelle in A. Grün's „Schutt" (der Thurm am Strande).

Die Wellen hüpfen an's Gestad und stehlen
Sich flüchtig Küsse von des Strandes Rosen.

Schön verschmolz das Hoffnungsgrün
Mit dem Maienblau des Himmels.

Aehnlich heißt es in einem der kleineren Gedichte Tegnérs:

Wie aus des Frühlichts ros'gen Fluthen
So schön die reichen Aun erstehn!
Wie von den Höh'n in Morgengluthen
Der Hoffnung grüne Fahnen wehn!

Sotaschär, so hieß die Küste.

Sotaschär, ein hohes Vorgebirg der södermanländischen Küste, ist in der Sage berühmt. Nicht nur die Geschichte Hjalmars und Ingeborgs, auch die Axels und Maria's in Tegnérs berühmtem Gedichte erreicht dorten ihr tragisches Ende, und mit Recht sagt daher der Frithiofssänger:

. . . . . Sotaschär,
Den Liebenden ein theurer Strand.
— — — — — — — — — — —
O Nordlands Leukas, nicht mehr länger
Jetzt denkt der Norden deines Ruhms,
Doch lebst Du in der Brust der Sänger.

Eine hochwillkommne Zuflucht
Sturmverschlagnen Wikingsdrachen.

Wikingsdrache, das Nämliche wie das in Sage und Geschichte oft erwähnte Drachschiff des Wikinger's, da das Schiff des Seekönigs an seinem Steven gewöhnlich das Bild eines Drachen führte. (S. die Erläuterungen zu meinem Oehlenschlägerschen „König Helge," B. 1., pag. 155 ꝛc.)

Schau, im Glanz der Rüstung prächtig,
Mächtig
Schwankt das Drachschiff dorten her!
Schwert und Schild und Lanzen funkeln, ꝛc. ꝛc.

V. die 18. Rom. des 1. B. meines Oehlenschlägerschen „König Helge", wo es von Helges Drachschiff ähnlich heißt:

Wohl Schildbewehrt die Kämpen all
Stehn stolz zu beiden Seiten,
Wohl glänzt das Schiff ein gold'ner Wall
Von Lanzen durch die Weiten.

Doch bereits auf raschen Schwingen
Bringen
Böse Fylgien Kampf und Noth.

Die Fylgien und Hamingjen waren nach den Sagaen (denn die E. weiß noch nichts davon) so zu sagen die guten und bösen Daimones der nordischen Mythe. Sie waren an einzelne Personen und Geschlechter gebunden. V. unter andern die „Königs-Fylgien" im Sagenbruchstücke der Fornaldarsögur B. I. 367, die Fylgie Orwarodd's im 3. Cap. der Orwaroddsaga, B. II. 172, die Stelle von König Ingemunds „starken Fylgien" im 30. Cap. der Vatnsdälasaga, von König Frodes „großen und mächtigen Fylgien" im 2. Cap. der Hrolfkrakesaga, von Osvifs Fylgien im 12. Cap. der Nialasaga ꝛc. ꝛc.

Und wohin ich kam im Fluge,
Ritzt' ich mit dem Schwert den Feinden
Purpurrothe Todes-Runen.

Ein bei den nordischen Dichtern mehrfach wiederkehrendes Bild für blutige Todeswunden, wobei das Eisen, welches sie schlägt, gleichsam als Grabstichel gedacht ist. — Solche „Dödsrunor djupa på bröst och på arm" ritzt sich auch der gute Königspatriarch der Tegnérschen Frithiofssage, um nur nicht den Strohtod zu sterben:

Ehrlichen Muthes
Ritzte er tödtlich
Blutige Runen sich, Odins bewußt.

Tropfen des Blutes
Glänzten so röthlich
Zwischen dem Silberhaar ihm seiner Brust.

Schwang er im Kampf gleich
Schrecklich ein Trollschwert.

Ein Troll ist ein böser Zauberer, Trollmacht böse Zaubermacht, ein Trollschwert also ein Zauberschwert, welches übernatürliche Kräfte besaß. (V. die Erläuterungen zu meiner Tegnérschen „Frithiofssage", Berlin, Allg. Deutsche Verlags-Anstalt, pag. 214 ꝛc.)

Darum will ich lieber trinken
Pflegebrüderschaft mit dir
Und mit Blut den Schwur besiegeln: —
Komm! Dein Freund ist Örwarodd.

Von den frühesten Zeiten an war es im skandinavischen Norden Gebrauch, daß der edle Jüngling sich mit einem andern, an Gesinnung und Leibeskraft ihm gleichen Jünglinge in Freundschaft für Lebenszeit verband, und ihm ewige Treue gelobte, sowie auch Rache nach dem Tode. Der heilige Bund pflegte gewöhnlich dadurch besiegelt zu werden, daß die beiden Freunde sich blutig ritzten und sich das Blut dann in schäumendem Meth einander zutranken (v. den 3. Ges. der Frithiofssage). Um so inniger mußte der Freundschaftsbund sein, wenn sie einander schon nahe standen durch den Zufall einer gemeinsamen Erziehung, daher sie auch oft als „Pflegebrüder" erwähnt werden. Die nordische Sage hat uns sehr zahlreiche Beispiele bewahrt von dem unversöhnlichen Haß, mit dem die Stallbrüder nach des einen Freundes Tode noch den beiderseitigen Feinden Tod und blutige Rache schworen. Man hat eine eigene „Pflegebrüdersage" (Fostbrödrasaga) von den beiden Kämpen Thorgeier und Thormod. — Die Ceremonien bei dem Schwur des ewigen Freundschaftsbündnisses der Pflegebrüder werden ferner erzählt im 2. Cap. der Gisle Sursöns Saga und im 31. Cap. der Wölsungasaga. —

Niemals, ich schwör' es,
Nehm' ich von ihm die
Buße des Golds.

Um verderblicherer Fehde und Feindschaft zuvorzukommen, durfte für einen Todtschlag manchmal auch eine bloße Geldbuße (Mordbuße) in Gold und Silber, und nach Umständen dann und wann auch in Getreide, bezahlt werden. — Für seinen erschlagnen Pflegebruder durfte jedoch kein ehrlicher Held eine solche annehmen, sondern er mußte seinen Tod blutig, d. h. durch den Tod des Mörders, rächen; außerdem war er in Jedermanns Augen ein feiger Schuft und Neiding. — Erwähnt ist übrigens dieses „Wehrgeld" bereits im alteddaischen Sigurdharqvidha Fafnisbana III. Str. 12.

Gleichwie die beiden
Raben Gott Odins ꝛc. ꝛc.

Auf den beiden Schultern Odins (s. die Anm. pag. 67 ff.) sitzt ein Rabenpaar. Die Namen der beiden Raben sind Hugin und Munin, d. i. Gedanke und Erinnerung, und die beiden Inseparables unter den Vögeln Walhalla's müssen dem Gott jeden Tag Botschaft bringen von der ganzen Welt. (Grimnismal, St. 20 ff. und Gylfis Täuschung, Dämisaga 38.)

Kämpfe des Holmgangs.

Es war ein Gesetz in jener Zeit, daß wer von einem Andern tödtlich beleidigt war, ihn auf den Holmkampf, d. h. zum Zweikampf auf einer Insel (einem Holme) herauszufordern das Recht habe. (Gunnlaugis Ormstunges-Saga). Der Kampfplatz war deshalb ein einsam liegender Holm, weil sich auf demselben die Gegner in unausweichbarer Nähe gegenüberstanden. So stritt nach der Herevarasaga auch Angantyr auf Samsös einsamer Insel um Ingeborg. —

Nach Sigtunas Thürmen.

Sigtuna, jetzt nur noch ein elender Marktflecken, auf dem Wege zwischen Stockholm und Upsala am Mälarsee gelegen, ist

die altehrwürdige Hauptstadt von Schweden und so zu sagen, das Albalonga der Schwionen. — (S. den 1. B. von E. Geijers schwedischer Geschichte und das schon erwähnte Reisebuch für Schweden von E. Jonas, welches in seinem 2. Theil, pag. 106 und 107 eine Schilderung von Alt- und Neu-Sigtuna enthält.

Schildgeschmückt das Seeroßpaar.
Poetische Bezeichnung für Wikingerschiffe, Seedrachen.

Fyris-Landschaft.

Fyrisau, (Fyrisä), der kleine Fluß bei Upsala, ist gegen den Mälar zu, in den er sich stürzt, voll landschaftlicher Schönheiten. — Er ist der Rhein der schwedischen Sage.

Lögarsee. Der schon im 27. Cap. der „Ynglingasaga" erwähnte ältere Name des Mälarsee's.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.

2a 65

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karl

Gedichte

Berlin [1870]
Bamberg, Staatsbibliothek -- L.scand.o.10-c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731174-0